

Hütte, Zelt und Wohnbedürfnis Wohnraumsprüche bei Tuareg-Nomaden in der Zentralsahara

Von

Anja FISCHER, Wien

Zusammenfassung

Das Zentrum der Lokalität der Tuareg-NomadInnen in der Zentralsahara ist das Zelt. Der leichte, mobile Wohnraum ist mit einer praktischen Ausstattung versehen. Als hochmobile ViehzüchterInnen sind Tuareg mit ihrem gesamten Hab und Gut ständig unterwegs. Zeitweise leben NomadInnen aber auch in Hütten. Wie konstituieren NomadInnen Wohnräume wie Küche, Schlafzimmer oder Wohnzimmer in einem Zelt beziehungsweise in einer Hütte? Welche Ansprüche werden an die Einrichtung gestellt? Anknüpfend an die Überlegungen von Gerd SPITTLER (1991) zum „einfachen Bedürfnis“ beschäftigt sich der Beitrag mit der Konzeption des Wohnraumes bei Tuareg-NomadInnen. Die Studie basiert auf intensiver Feldforschung bei den Kel Ahnet-NomadInnen in der südalgerischen Sahara.

Summary

The tent is in the centre of the locality among Tuareg-nomads in the Central Sahara desert. The light mobile living space is equipped with practical facilities. Highly mobile Tuareg stockbreeders are always on the move with all their belongings. Sometimes, the nomads also live in huts. How do nomads constitute their living space like the kitchen, bedrooms or living rooms in a tent or hut? Which demands have nomads to their furnishings? Built on the concept of “simple needs“ by Gerd SPITTLER (1991) this study deals with the concept of living space among Tuareg nomads. The study is based on intensive field research in the South Algerian Sahara.

* * *

Die Gesellschaft der Tuareg war ursprünglich die größte Bevölkerungsgruppe der Zentralsahara. Die Menschen lebten als mobile Kamel- und Ziegenzüchter. Ein kleiner Teil der Bevölkerung war sesshaft in Hütten, wie BADI (2012) zeigt. Die französische Kolonialisierung Anfang des 20. Jahrhunderts, die damit einhergehende Einführung von Grenzen und dem Konzept von Staat veränderte den nomadischen Lebensstil der Tuareg nachhaltig. Die Gesellschaft der Tuareg wurde auf mehrere Länder aufgeteilt und die nach der Unabhängigkeit von Frankreich neu errichteten nord- und westafrikanischen Staaten etablierten den Minderheitenstatus der Tuareg-Gesellschaft. Immer schon waren fünf Gebirgsregionen in der Zentralsahara

die zentralen Lebensräume der Tuareg-Nomaden. Die nördlichen drei Gebirge liegen nun in den Nationalstaaten Algerien und Libyen, das südöstliche Air-Gebirge im Niger und das südwestliche Adrar-Gebirge in Mali. Der Großteil der Tuareg lebt mittlerweile südlich der Gebirgsformationen im Sahel von Niger, Mali und Burkina Faso. Das nordwestlich gelegene Ahnet-Gebirge in Algerien ist einerseits die heißeste Region und andererseits das einzige Gebirge, das nie eine permanente Ansiedlung besaß und somit rein nomadisch besiedelt war und ist. In diesem Gebiet leben die Kel Ahnet-Nomaden, die im Mittelpunkt dieser Studie stehen.

Für hochmobile Tuareg-Nomaden in der südalgerischen Sahara gehört das Leben in Zelten zum Alltag. Das Lederzelt steht immer wieder im Mittelpunkt der Beschreibung als Unterkunft der Tuareg (CASAJUS 1987, 2007; DUVEYRIER 1864; KEENAN 1977; NICOLAISEN 1963; PANDOLFI 1998; RASMUSSEN 1998). Weniger bekannt ist, dass Nomaden regelmäßig auch in Hütten leben. Diese Studie beschäftigt sich mit der Wohnstruktur in einem Zelt beziehungsweise einer Hütte, auch damit, welche Ansprüche an die nomadische Unterkunft gestellt werden. Auch im Ahnet-Gebirge leben die Nomaden in Zelten sowie zeitweise in Hütten. Als Zelt wird hier eine Unterkunft bezeichnet, die transportabel konzipiert ist, als Hütte gilt eine Behausung, die nicht transportabel ist. Zunächst wird kurz auf die historische Entwicklung der Unterkunft der Nomaden in der Sahara eingegangen, danach der Wohnraum Zelt und Hütte erläutert. Auf dieser Basis werden dann die Ansprüche und Bedürfnisse der Tuareg-Nomaden in Bezug auf Wohnraum und dessen Einrichtung analysiert. Dabei wird an die Arbeiten von SPITTLER zu den einfachen Bedürfnissen bei Tuareg wie „Wohnen ohne Tisch und Stuhl“ (2011) angeknüpft.

Entwicklung der nomadischen Unterkunft in der Sahara

Wo auch immer Menschen unterwegs sind, benötigen sie eine Art Schutz. Hütten- und Zeltbauten aus der Frühgeschichte sind auf Grund ihres vergänglichen Baumaterials in der Zentralsahara nicht erhalten. Prähistorische Steinbauten sind in Form von Tumulus-Gräbern und Monumenten im Ahnet-Gebirge bekannt (MONOD 1932, 20-60). Prähistorische Felszeichnungen an Felsüberhängen weisen einerseits darauf hin, wo Menschen sich länger aufgehalten haben, andererseits geben die Motive Hinweise auf die damalige Wohnweise. Unter Felsüberhängen mit gutem Blick über die Umgebung finden sich immer wieder Tonscherben, Steinwerkzeuge oder Pfeilspitzen, die Hinweise auf längere Aufenthalte von Menschen an diesem Platz geben. Felsüberhänge gewährten Schutz vor Regen, Wind und Sonne und boten sich so als Wohnstätte an. Die Felszeichnungen in Südalgerien geben Hinweise auf runde Hütten oder Zelte (GAUTHIER et al. 1996, 71, 85; HUGOT – BRUGGMANN 1976, 105; MUZZOLINI 1995, 157, 232, 251, 290). NICOLAISEN (1963, 334) geht von zylindrischen Hütten mit konischem Strohdach als eine der ersten Bauten der Zentralsahara aus. Die runden Hütten haben einen Mittelpfosten und eine oder zwei Öffnungen. Derartige Hütten wurden wahrscheinlich zuerst im südöstlichen Adjer-Gebirge benutzt, das im Grenzgebiet zwischen Algerien und Libyen liegt. Von dort aus wurden sie im westlich gelegenen Ahaggar-Gebirge eingeführt (NICOLAISEN 1963, 334) und in Folge wahrscheinlich im noch weiter im Westen liegenden Ahnet-Gebirge übernommen. Quadratische oder rechteckige Hütten haben sich erst danach herausgebildet (NICOLAISEN 1963, 338). PANDOLFI (1994) beschreibt rechteckige Hüttenbauten mit zwei Mittelpfosten und einer Schilf-Außenhaut bei sesshaften Tuareg im Ahaggar-Gebirge.

NICOLAISEN und NICOLAISEN (1997, 444) gehen davon aus, dass erste mobile Unterkünfte Bauten mit einer Umhüllung aus Stroh oder Matten waren. Bei Tuareg-Nomaden im Niger



Abb. 1. Giebförmiges Zelt aus Segeltuch mit Foyer (Foto: A. Fischer, 2002).

hat sich eine besondere Art des Mattenzeltes entwickelt, das mit dem Vorkommen von Dumm-Palmen als Baumaterial für diese Matten korreliert (siehe dazu CASAJUS 1987, 2007; FAEGRE 1979, 61 ff.; NICOLAISEN 1963, 350 ff.; PUSSIN 1995, 88 ff.). Diese rechteckigen Mattenzelte haben immer ein gewölbtes Dach, während Lederzelte pyramidenförmige, giebförmige oder gewölbte Dachformen haben können. Der Hauptunterschied zwischen Mattenzelten und Lederzelten besteht darin, dass die Matten am Untergestell befestigt werden, während die Lederhaut mit Pflöcken über das Untergestell gespannt wird (NICOLAISEN 1963, 364). Zunächst wird es eine Zeltkonstruktion mit gewölbtem Dach gegeben haben (NICOLAISEN – NICOLAISEN 1997, 457). Die giebförmige Variante hat eine Unterkonstruktion aus drei Rahmen, die aus zwei Pfosten mit gabelförmigem Kopf besteht, worauf ein Querträger liegt. Der mittlere Rahmen ist höher als die beiden seitlichen, woraus sich die Giebförmigkeit ergibt (Abb. 1). Eine besondere Form ist das Lederzelt mit zentralem, T-förmigem Mittelpfosten (NICOLAISEN – NICOLAISEN 1997, 468 ff.).

NICOLAISEN und NICOLAISEN (1997, 480-481) gehen davon aus, dass es in der mobilen Bauweise im Laufe der Zeit von einer schwierigeren, beziehungsweise komplexeren zu einer vereinfachten Bauweise gekommen ist. Gebogene, beziehungsweise gewölbte Holzkonstruktionen sind schwieriger herzustellen als gerade Rahmenkonstruktionen. Die Forscher nehmen an, dass Giebelzelte in den 1920er Jahren die gewölbte Form der Lederzelte bei den Tuareg in der Zentralsahara abgelöst haben. Sie stellen die Hypothese auf, dass Mattenzelte älter sind als Lederzelte. Mattenzelte sind auch komplexere Konstruktionen als Lederzelte. Die Einführung des Lederzeltes mit T-förmigem Mittelpfosten könnte von den arabischen Schwarzzelten beeinflusst sein (NICOLAISEN – NICOLAISEN 1997, 482-483). Traditionell ist bei den Tuareg über die leichte Unterkonstruktion eine Lederhaut gespannt. Diese ist aus Ziegen- oder Schafshäuten hergestellt, die rot eingefärbt sind. Am Anfang des 20. Jahrhunderts wurde eine kleine Zeltplane aus 40, eine mittlere aus 60 und eine sehr große aus 100 Lederhäuten hergestellt (FOUCAULD – CALASSANTI-MOTYLINSKI 1984, 43). Die Lederhäute werden am Rand mit kurzen Pflöcken aufgespannt und nicht bis zum Boden geführt. Eine Matte (*Eseber*) aus



Abb. 2. Giebförmiges Zelt aus Altkleidung mit Foyer (Foto: A. Fischer, 2005).

Afazo-Halmen, die circa 1 m hoch und bis zu 9 m lang ist, wird dann am Rand des Zeltes als Seitenwand und Windschutz aufgestellt. Früher war auch die Kleidung der Tuareg aus Leder (NICOLAISEN – NICOLAISEN 1993, 361; FOUCAULD 1951-52, 112), erst später wurde Kleidung aus Baumwollstoff eingeführt. Heutzutage findet man auch Zeltplanen aus alter Kleidung (Abb. 2) statt aus Leder, ebenso Zeltplanen aus Leinen beziehungsweise Segeltuch (Abb. 1). Ein Unterschied zum Lederzelt ist, dass hier der Rand der Zeltplanen im Sand eingegraben (Abb. 1 und 2). oder am Boden mit Gewichten gespannt wird. Die Zeltplanen bilden so gleichzeitig die drei Seitenwände. Damit ist keine Windschutzmatte nötig.

Sowohl bei der Hütten- wie auch bei der Zeltbauweise kam es stetig zu Veränderungen und Adaptionen, die durch äußere Einflüsse aber auch durch gesteuerte Prozesse der lokalen Vitalität zu begründen sind. Die rezenten Bauten der Kel Ahnet-Nomaden sind Produkte dieser Prozesse.

Zelt – Ehan

Die Kel Ahnet-Nomaden betreiben Viehwirtschaft in einer der kargsten Gegenden dieser Erde. In der Zentralsahara finden sich nur vereinzelt Stellen, die spärlich begrünt sind. Daher wechseln die Nomaden oftmals die Weideflächen, um dem Vieh ausreichend Futter zur Verfügung stellen zu können (FISCHER 2008; 2012a). In diesem Zusammenhang ist es wichtig, eine einfache, leichte und transportable Behausung zu haben. Als Wohnform bietet sich das Zelt an, um flexibel auf wechselnde Bedingungen reagieren zu können.

Konstruktion

Kel Ahnet-Nomaden verwenden heutzutage eine Zeltkonstruktion, basierend auf drei Holzrahmen, über die eine Zeltplane gespannt wird (Abb. 1-3 und 5). Es ergibt sich eine Zeltgrundfläche von circa 3 mal 4 m. Die sechs Grundpfosten aus Akazienholz haben einen gabelförmigen Kopf und sind eingegraben. Die drei Querträger aus Akazienholz sind rund und werden mit Seilen an den Köpfen der Pfosten befestigt. Die Zeltplane wird vorne mit Hilfe von drei Pfosten aufgespannt. Der höchste Pfosten steht in der Mitte (Abb. 1 und 3).

Außenhaut

Kel Ahnet-Nomaden verwenden keine Lederzelte mehr, obwohl jede Ehefrau angibt, noch ein Lederzelt zu besitzen. In den meisten Fällen werden Leinenplanen als Außenhülle verwendet, die in den umliegenden Ortschaften erworben werden (Abb. 1 und 3). Teilweise werden Zeltplanen von Mannschaftszelten auf die traditionelle Unterkonstruktion gespannt. Dabei wird oftmals die Eingangsseite vom Zelt abgetrennt, da die Zelte der Tuareg immer offen stehen. Bei den Kel Ahnet aber stellen teilweise die Ehefrauen ihre Zeltplanen aus Altkleidung her (Abb. 2). Diese sind jedoch nicht so robust wie die Leinenzelte, gelten aber als nicht so heiß in den warmen Monaten (FISCHER 2008, 62). Eine Windschutzmatte aus Grashalmen ist nur noch selten im Ahnet zu finden.

Umfeld

Die nomadische Architektur steht in Zusammenhang mit dem geographischen Milieu (DELITZ 2010, 91). So sind die ursprünglichen Materialien des Zeltes der Umgebung entnommen, die Zeltpfosten aus dem Holz der Sahara-Bäume, eine Zeltplane aus Häuten von eigenen Zuchttieren und die Windschutzmatten aus Gräsern der unmittelbaren Umgebung. Da die Zeltpfosten eingegraben werden, sollte der Untergrund nicht steinig sein. Die Zelte werden in den Sandflächen im Tal errichtet. In den Tälern befinden sich auch die Weiden für das Vieh. Das Tal (*wadi*) ist der Hauptaufenthaltsraum der Tuareg und entspricht dem Konzept von Lokalität nach APPADURAI (1996). „*The conceptualisation of the wadi fits his definition of 'locality' rather closely: the belaboured, secure locality of sociality*“ (BERGE 2001, 204).

Transport

Das Zelt ist in der Materialität der Umgebung angepasst, aber auch nach Kriterien des Transportes zusammengesetzt. „*Structural ties, behavioral and social ties, conceptual and*



Abb. 3. Giebförmiges Zelt aus Segeltuch mit Foyer (Foto: A. Fischer, 2004).

emotional ties link the transport and the building systems. ... it might be more revealing to explore nomadic transport and building technologies by starting with the pack saddle rather than the riding saddle“ (PRUSSIN 1995, 47). Die Behausung der Kel Ahnet muss leicht zu transportieren sein. Deshalb sollte sie aus einem Minimum an Konstruktion bestehen. Während für eine Hütte oftmals ein ganzes Gerüst an Unterkonstruktion errichtet wird, auf die die Außenhaut aufgelegt wird, ist die Zeltkonstruktion der Tuareg auf Rahmen konzipiert. Das minimiert das Konstruktionsvolumen. So werden im Normalfall nur sechs Pfosten und drei Träger transportiert. Die neun Stangen werden mit der zusammengelegten Zeltplane zu einem Bündel verschnürt und mit zwei Schlaufen seitlich an den Packsattel gehängt (Abb. 4). Als Gegengewicht wird ein Mehlsack oder ein voller Wasserschlauch auf der anderen Seite des Kamels an den Sattel gehängt. Die Stangen des Zelttes sind dabei nicht länger als der Körper des Packkamels.

Öffnung

Das Zelt der Kel Ahnet steht immer offen. Um das zu gewährleisten, wird die Plane vorne an einem hohen Mittelpfosten und an zwei Seitenpfosten aufgespannt. Diese Pfosten müssen besonders stabil sein. Deswegen sind sie schwer und werden nicht jedes Mal mittransportiert, sondern aus dem Holz der Bäume vor Ort hergestellt. Der Mittelpfosten ist der größte Pfosten des Zelttes, meist gleichzeitig der höchste Punkt des Zelttes (Abb. 1 und 3), er zieht die Öffnung weit auf. Es gibt verschiedene Gründe, warum die Zelte immer offen stehen. Nomaden fürchten keinen Diebstahl, sie reisen in einer einsamen Gegend gemeinsam mit Verwandten. Andererseits ist es wichtig, nachts allzeit bereit zu sein, um auf die Bedürfnisse der Viehherde reagieren zu können. Sie sollten eine etwaige Unruhe in der Herde unmittelbar mitbekommen, um zum Beispiel bei einem Angriff von Schakalen auf die Kleinviehherde sofort ungehindert aufspringen und eingreifen können. Die Öffnung ist immer nach Süden gerichtet (FOUCAULD 1951-52, 247).



Abb. 4. Von links nach rechts: Ehefrau auf Frauensattel mit Kleidersäcken, *Eheneka*-Sattel mit Kinder und Küchenutensilien und Transportsattel mit Zelt und Vorräten (Foto: A. Fischer, 2005).



Abb. 5. Frauensattel mit Schlafdecken vor Seitenrahmen des Zeltes (Foto: A. Fischer, 2002).

Foyer (kochen, schlafen, essen, wohnen, besuchen)

Eigentlich ist der wichtigste Wohnraum der Nomaden nicht der Innenbereich des Zeltes, sondern der Bereich vor dem Zelt. Selten ist der Bereich komplett offen, sondern meist seitlich eingegrenzt. Früher wurden die Windschutzmatten weiter nach vorn gezogen, um den Vorbereich abzugrenzen, heutzutage werden Pfosten, die mit einem alten Stoffstück überspannt sind, als Seitenwände des Foyers verwendet (Abb. 1-3 und 5). Die Einfassung des Foyers dient in erster Linie als Windschutz, aber auch als Sichtschutz zum Nachbarn. In diesem Vorbereich halten sich die Nomaden tagsüber meist auf. Im Zentrum des Foyers befindet sich die Feuerstelle. Hier wird gekocht, das Feuer dient als Beleuchtung am Abend und gleichzeitig als Heizung in den kalten Monaten. Links vom Eingang, also auf der westlichen Seite, befinden sich die Küchenutensilien. In diesem Bereich hält sich meistens die Ehefrau auf. Rechts neben dem Mittelpfosten ist der Platz des Ehemannes, falls er da ist. In diesem östlichen Foyer-Bereich lassen sich auch die Gäste nieder. Im Foyer wird gekocht, gegessen, gewohnt, Tee getrunken, hier werden die Gäste empfangen, insbesondere am Abend und bei Kurzbesuchen.

Zeltinneres (schlafen)

Im Zelt halten sich keine Gäste auf. Das Zeltinnere wird exklusiv von der Familie zum Schlafen genutzt (Abb. 5). Dabei liegen die Kinder auf der westlichen Seite, und zwar das älteste ganz außen und das jeweils jüngere Geschwisterkind daneben. Somit liegt das jüngste Kind in der Mitte, gleich neben der Mutter, sie schläft auf der östlichen Seite des Zeltes neben ihrem Ehemann, der außen östlich schläft. Alle Personen im Zelt schlafen mit dem Kopf in Richtung Süden.



Abb. 6. Gestell mit Vorräten vor dem Zelt (Foto: A. Fischer, 2007).

Außenbereich (lagern, reinigen)

Kräftige Holzpfosten mit Verästelungen werden im unmittelbaren Umfeld des Zeltes gesetzt. Auf diesen Pfosten wird das Hab und Gut gelagert, das nicht ständig benutzt wird, wie Vorräte, Transport-Sättel oder Werkzeuge (Abb. 2 und 6). Diese Dinge werden hochgehängt, um sie vor kleinen Tieren wie Insekten und Nagetieren am Boden, aber auch vor neugierigem Kleinvieh zu schützen. Geschirr und andere Gegenstände werden immer in großem Abstand zur Wasserstelle gereinigt. Die Körperreinigung findet ebenso immer in großem Abstand zum Zelt an einer sichtgeschützten Stelle statt. Dort werden auch die Bedürfnisse verrichtet.

Zelt-Einrichtungsgegenstände

Kel Ahnet-Nomaden besitzen keine Möbel wie Stühle, Sofas, Regale, Tische oder Schränke.

Bett/*Tedebut*

Bei den Tuareg im Niger, die auf Grund günstigerer klimatischer Bedingungen weniger umherziehen als Tuareg in Algerien, gibt es Doppelbetten (*Tedebut*) als Einrichtungsgegenstände. Es handelt sich dabei um schwere Holzbetten mit vier Füßen und einem Lattenrost. Bei maximal drei bis vier Umzügen im Jahr ist die Mitnahme eines schweren Bettes durchaus möglich. ZÖHRER (1938, 177) geht davon aus, dass die Betten von Süden nach Algerien eingeführt wurden. Da die Kel Ahnet gerade in den Wintermonaten teilweise alle zwei Wochen übersiedeln, ist der Transport eines schweren Holzbettes für sie ungünstig. Das bedingt aber,

dass ein Standort mit weichem Sand gefunden werden muss, während man bei Benutzung eines Bettes ungebundener ist.

Küchengestell/*Eheneka*

Der *Eheneka* dient sowohl als Transportsattel als auch als Reitsattel (Abb. 4). Er ist ein leichtes Gestell aus dünnen Holzstöcken. Im *Eheneka* werden bis zu vier Kleinkinder transportiert. Unterhalb des *Eheneka* wird der Sack mit den Küchenutensilien auf die eine Seite des Kamels gehängt, Säcke mit Lebensmitteln oder Wasser auf die andere Seite. Nimmt man den *Eheneka* ab und dreht ihn um, dient er als Küchengestell, an das diverses Geschirr und Sonstiges gehängt wird. Das Gestell wird oft im westlichen Teil des Foyers platziert.

Frauensattel/*Tachawit*

Der Frauensattel kann an verschiedenen Stellen im Zelt stehen. Oftmals findet man ihn im östlichen Teil des Foyers, manchmal im westlichen oder im hinteren Bereich des Zeltens. Auf dem Frauensattel werden die Schlafdecken gestapelt und tagsüber aufbewahrt (Abb. 5). Generell dient er als Ablage. Eine wichtige Funktion des Frauensattels ist auch die Befestigung der zwei Kleidersäcke während des Umzuges (Abb. 4).

Kleidersack/*Tahayhayt*

Es sind reich verzierte Ledertaschen, die in den umliegenden Ortschaften erworben werden. Ohne die beiden Taschen ist ein Frauensattel nicht komplett. Die Ledertaschen sind als Stauraum für Kleidung und persönliche Utensilien konzipiert. Eine Ehefrau besitzt meist zwei solcher Ledertaschen. Sie haben eine schmale Öffnung und zwei Schlaufen (Abb. 7). Mit den



Abb. 7. Ehepaar hält einen neuen Leder-Kleidersack (*Tahayhayt*) an Schlaufen hoch (Foto: A. Fischer, 2002).



Abb. 8. Schutzwand (*Efi*) und Gestelle für Vorräte und Wasser (Foto: A. Fischer, 2004).

zwei Schlaufen werden die Taschen einerseits an die Seitenstangen des Zeltes gehängt, andererseits beim Umzug links und rechts an den Frauensattel gehängt.

So wie die Ledertaschen die Nutzung als Aufbewahrungselement wie auch als Transportelement besitzen, haben alle anderen Einrichtungsgegenstände der Tuareg-Nomaden eine Mehrfachverwendung.

Schutzbau – *Efi*

Eine besondere Form nomadischer Architektur ist das *Efi*. So werden die Felsüberhänge mit Lagerqualität genannt. Ein *Efi* ist auch eine Art Schutzbau, der oft aus Teilen des Zeltes errichtet wird (Abb. 8). Meist werden hier alle Besitztümer in einer Reihe gestapelt und mit der Zeltplane bedeckt. Das *Efi* wird entweder in einer Geraden oder leicht gebogen aufgestellt. Diese Wohnform wird verwendet, wenn die kalten Monate vorbei sind und die heißen Monate noch nicht begonnen haben. Es dient in erster Linie als Windschutz und nicht als Sichtschutz. Die Familie schläft im Sand vor dem *Efi* in derselben Reihenfolge wie im Zelt. Vor dem *Efi* ist die Feuerstelle. Ein *Efi* wird auch bei mehrtägigen Umzügen errichtet, wenn nicht jedes Mal das komplette Zelt aufgebaut wird.

Hütte – *Ekerbar*

In den Sommermonaten, wenn die Temperaturen in der Zentralsahara bis über 55°C im Schatten steigen können, werden die guten Weiden und Wasserstellen rar. Im extremen Sommerwetter trocknen die Pflanzen aus und das Vieh ist gezwungen, sich auf Stroh und Heu als Futter zu beschränken. Bei trockenem Futter und enormer Hitze ist es umso wichtiger, ausreichend Wasser zu trinken. Mensch und Tier sind in den Sommermonaten in erster Linie stark an eine gute Wasserstelle gebunden, meist an einen Brunnen. So verbringen Nomaden im Sommer oft zwei bis drei Monate in der Nähe eines Brunnens, aus dem die Männer täglich Wasser schöpfen. In den Sommermonaten ist das Zelt als Unterkunft ungeeignet, da es unter der flachen Zeltplane sehr heiß werden kann (NICOLAISEN 1963, 336). So wechseln die Tuareg-Nomaden zur Hütte als Unterkunft (Abb. 9).



Abb. 9. Von links nach rechts: Wassergestell, Hochgestell für Vorräte, Hütte und Hochbett
(Foto: A. Fischer, 2006).

Konstruktion

Die Hütten der Kel Ahnet-Nomaden haben eine zylindrische Form im Durchmesser von circa vier Metern mit einem kegelförmigen Dach. Holzpfeiler werden im Abstand von circa einem Meter im Kreis aufgestellt, zwischen den Pfeilern werden Querpfeiler mit einem ringförmigen Abschluss montiert. Nur bei den Türöffnungen werden kräftige Pfeiler als Rahmen verwendet. In der Mitte wird ein hoher Mittelpfeiler aufgestellt, von dem am oberen Ende mehrere Stäbe auf den ringförmigen Abschluss der Wände montiert werden. So ergibt sich ein solides, dichtes Grundgerüst. Die Grundkonstruktion wird bevorzugt aus Akazienholz gebaut und ist nicht für den Transport gedacht. Nach den heißen Sommermonaten verlassen die Nomaden die Hütten. Sie kommen nicht jährlich zu denselben Hütten zurück, sondern haben auf ihrem Gebiet verteilt mehrere Hüttenanlagen. Einerseits entscheidet der Wasserstand in den jeweils nahe gelegenen Brunnen die Auswahl der Hüttenanlage, andererseits haben die Nomaden auch Lieblingsstandorte.

Außenhaut und Öffnungen

Auf der Grundkonstruktion wird von den Kel Ahnet-Nomaden eine dichte Lage Äste befestigt. Darauf wird eine frische Lage kleiner Büsche montiert. Die Außenhaut wird ganz dicht angelegt. Im nahe gelegenen Ahaggar-Gebirge wird die Außenhaut auch aus einer Art Schilf gebildet (PANDOLFI 1994), das aber nicht im Ahnet wächst. Jede Hütte hat immer mindestens eine, meist jedoch zwei Türöffnungen. Diese Öffnungen liegen einander gegenüber und stehen immer offen.

Umfeld

Da die Pfeiler der Hütte eingegraben werden, wird ein Tal mit weichem Sand als Standort bevorzugt. Der weiche Sand bietet einen entsprechenden Sitzkomfort. Im ausgetrock-

neten Flussbett befindet sich auch die Bepflanzung. Aus der Hütte heraus sind die Weideplätze des Viehs leicht zu kontrollieren. Einen entscheidenden Nachteil gibt es jedoch: Am Standort nahe der Bepflanzung halten sich auch bevorzugt gefährliche Tiere auf. Die giftigen Vipern sowie Skorpione graben sich im Sand ein oder verstecken sich bei den Pflanzen und warten auf Beute. Schlangen und Skorpione sind auf Grund der Kälte in den Wintermonaten wenig aktiv. Während die Nomaden den gefährlichen Tieren tagsüber durch Wachsamkeit begegnen können, sind die nachtaktiven Tiere in der Dunkelheit schwer auszumachen.

Während die Hütten oft im Tal liegen, werden Hochbetten und Hochgestelle auf einer Steinebene errichtet (Abb. 9).

Hütteninneres (wohnen)

Die Hütte ist den extremen klimatischen Bedingungen im Hochsommer in der Zentralsahara angepasst, vor allem den sehr heißen Sommerwinden, da sie durch mehrere Maßnahmen eine natürliche Klimaanlage besitzt. In erster Linie ist die Hütte ein Schattenspender und schützt so vor extremer Sonneneinstrahlung. Oft findet man bei den Hüttenbauten gegenüberliegende Türöffnungen, sodass ein frischer Durchzug gewährleistet ist. Die heiße Luft in der Hütte kann in das kegelförmige Dach aufsteigen, wodurch der Aufenthalt für die am Boden sitzenden Menschen erträglicher wird. Tagsüber halten sich die Nomaden oft in der Hütte auf und empfangen dort auch Besucher.

Hochbett (schlafen)

Für die Nächte in den Sommermonaten errichten die Nomaden Hochbetten für ihre Familie abseits der Talsohlen, meist auf einer Steinebene (Abb. 9). Diese Hochbetten besitzen vier Fußteile, sind quadratisch und werden mit einer Pflanzenaufgabe versehen. In Bodennähe ist es in der Nacht noch besonders warm. In circa einem Meter Höhe nutzen sie die stetig leichte Brise als Abkühlung in den Sommernächten. In den Nächten fallen die Temperaturen kaum unter 20° C. Diese Hochbetten bieten auch Schutz vor gefährlichen Tieren.

Hochgestell (kochen, lagern)

Lebensmittel und andere Haushaltsgegenstände werden ebenfalls abseits der Talsohle auf der Steinebene gelagert (Abb. 9). Dafür wird eine Hochgestell aus Holz ähnlich dem Hochbett errichtet. Darunter, im Schatten, erfolgt die Essenszubereitung. In den Sommermonaten wird wenig gekocht, da bei langem Aufenthalt an einem Ort das Holz Mangelware ist. Es werden fixe Gestelle errichtet, an denen die Wasserschläuche aufgehängt werden.

Einrichtungsgegenstände von Hütten

In den Sommermonaten gibt es rund um die Hütten quasi keine mobilen Einrichtungsgegenstände außer denen, die auch im Zelt vorhanden sind. Alles Hab und Gut wird hochgelegt beziehungsweise hochgehängt, um keinen Tieren Unterschlupf zu bieten.

Nomadisches Wohnen – vom leichten und einfachen Bedürfnis

Wohnarchitektur hat verschiedene Funktionen. Sie separiert unter anderem die sozialen Aktivitäten im Alltag; sie weist ihnen einen Ort zu; sie schafft ihnen eine dauerhafte Sichtbarkeit (DELITZ 2009, 21). Die Lesbarkeit beziehungsweise Ablesbarkeit ist ein Anspruch an die Architektur, in diesem Sinne sollten die jeweilige Funktion und Nutzung der Wohnräume ablesbar sein. Dabei können bauliche Ausformungen und Mobiliar behilflich sein. So weisen zum Beispiel in europäischen Wohnräumen Einrichtungen wie Waschbecken und Badewanne auf die Nutzung als Badezimmer hin, Bett und Kleiderschrank auf die Schlafzimmernutzung. Jede Architektur gibt bestimmte Bewegungen, Körperhaltungen und Sichtbarkeiten vor, wie zum Beispiel durch Fenster, Türen oder Treppen. Möbel haben in erster Linie Gebrauchswert und in zweiter Linie einen ästhetischen Wert. Sie erleichtern das Sitzen, Essen, Waschen oder Schlafen. Einrichtungsgegenstände gewährleisten die Lebbarkeit der Raumfunktion. Bestimmte Haushaltsgegenstände wie Geschirr oder Handtücher weisen ebenfalls auf eine gewisse Nutzung des Raumes hin.

Rund um die Einraum-Unterkünfte der Tuareg wie das Zelt oder die Hütte sind ebenso alle sozialen Aktivitäten des Wohnens vorhanden, jedoch ohne klare architektonische Separation etwa durch Trennwände. Keine Möbel wie Stühle oder Sofas geben den Sitzplatz vor. Auch wenn offensichtlich kein fixer Platz zum Sitzen durch Einrichtungsgegenstände definiert ist, gibt es bei Tuareg-Nomaden doch eine Vielzahl von Regeln und Normen, die die Platzwahl, die Art des Sitzens und die Abstände genau regeln (FISCHER 2012b, 100 ff.).

Im nomadischen Wohnraum existieren keine Möbel und keine fixen oder mobilen Dekorationsobjekte wie Vorhänge oder Bilder. Gegenstände der Tuareg-Nomaden haben meist Mehrfachfunktionen. Objekte wie Ledersäcke sind Stauraum im Zelt und gleichzeitig Transportbehälter bei Umzügen. Das erleichtert die Handhabung der hochmobilen Haushalte. So wird der Reitsattel auch gleichzeitig als Ablage genutzt (Abb. 5). *„Aus unserer Sicht defizient sind die Wohnungen vor allem wegen des fehlenden Komforts: Ein Leben ohne Tisch, Stuhl, Sofa oder Sessel ist für uns schlechthin nicht vorstellbar. Das Fehlen dieser Dinge wird von den Tuareg aber nicht als Mangel empfunden“* (SPITTLER 2011, 83).

Gerd SPITTLER (1991) stellt bei seinem Konzept des „einfachen Bedürfnisses“ anhand der Tuareg im Niger fest, dass die Kel Ewey nicht gleichgültig gegenüber Gütern sind, sondern eher im Einfachen das Besondere sehen. Er demonstriert dies auch anhand von Mahlzeiten. Die Vollkommenheit der täglich gleichen Ernährung liegt gerade darin, dass sie aus wenigen Zutaten besteht, jeden Tag schmeckt und dem Körper gut tut (SPITTLER 1993; 1996). In seiner Studie „Wohnen ohne Tisch und Stuhl“ (2011) erweitert er das Konzept auch auf den Wohnraum und seine Einrichtung bei den Tuareg im Vergleich zum europäischen Wohnraum. SPITTLER (2011) zeigt deutlich, dass es sich dabei um einen anderen Lebensstil handelt und nicht um eine mangelhafte Lebensweise. Stühle sind bei Tuareg ein Zeichen von europäischem Einfluss, aber nicht von Komfort oder Bequemlichkeit (SPITTLER 2011, 83).

Folgende Ansprüche erkennt SPITTLER (2011) an Objekten in deutschen Haushalten: Neuwertig, neuomodisch, abwechslungsreich, ausdifferenziert. Abgenutztes und gebrauchtes Hab und Gut scheint ein Zeichen von Armut zu sein. Gegenstände sollten neuwertig sein und möglichst noch dem neuesten Modetrend entsprechen. Das wird durch ein Verlangen nach Abwechslung gefördert. Jedem Anlass entsprechend gibt es in europäischen Haushalten das passende Geschirr oder die passende Sitzgelegenheit. Neueste Trends in der Zubereitung der Mahlzeiten verlangen ausdifferenziertere Gerätschaften wie einen Spargeltopf oder ein Austernmesser. Bei den Tuareg hingegen lässt sich im Zusammenhang mit Wohnen kein hoher Anspruch auf neu, modisch, abwechslungsreich oder ausdifferenziert finden. Für Tuareg hat zum Beispiel

das Zelt an sich als Unterkunft einen sehr hohen Stellenwert, das Wohnen im Zelt ist kein Zeichen von Armut oder Mangel. Das Zelt ist ein Symbol der Familie und der Tuareg-Identität (RASMUSSEN 1996) und somit vollkommen und „*Das Haus ist das Grab des Lebenden*“ (Sprichwort der Tuareg nach PANDOLFI 1994, 71).

Bei Tuareg kann man folgende Ansprüche an den Wohnraum und die Einrichtung ableiten: Bewährt, einfach, praktisch, zweckmäßig, vielfach nutzbar. Generell zeigt sich ein Bedürfnis danach, dass Gegenstände leicht sind. Dieser Anspruch wird auch durch die Transportkapazitäten der Nomaden bestimmt. Die gesamte Unterkunft, das Zelt, ist zusammenfaltbar und leicht auf einem Kamel zu verstauen (Abb. 4). Dieser Anspruch besteht auch für Einrichtungsgegenstände, die immer mitgeführt werden müssen. So werden auch die schweren Zeltpfosten, die das Zelt vorne offen stehen lassen, die das Foyer abgrenzen (Abb. 2 und 3) oder die Vorräte tragen (Abb. 6), nicht mittransportiert, sondern jeweils neu hergestellt. Das Bedürfnis nach wenig Gewicht zeigt sich auch darin, dass hochmobile Tuareg ohne Möbel auskommen, dafür besteht kein unmittelbarer Bedarf.

Bei den Tuareg-Nomaden im Niger, die selten umziehen, finden sich schwere Betten, die maximal drei oder viermal im Jahr übersiedelt werden müssen. Tuareg im Ahnet wägen die Nutzenqualität mit der Transportkapazität ab und kommen zu dem Schluss, dass der hohe Aufwand beim Transport der Betten den eigentlichen Nutzen nicht aufwiegt. Bevorzugt werden Gebrauchsgegenstände mit Mehrfachnutzung wie zum Beispiel der Frauensattel. Er dient nicht nur dem Transport der Ehefrau samt den Kleidersäcken, sondern im Ruhezustand als Ablage (Abb. 5). Auch Gebrauchsgegenstände sind nicht so sehr ausdifferenziert, dafür eher mehrfach nutzbar, wodurch Gewicht gespart wird. Die *Tende* ist ein großer Mörser, in dem Lebensmittel wie Getreide oder getrocknete Tomaten gestampft werden. Wenn man sie umdreht, dann wird die *Tende* als Hocker benutzt. Bei Festivitäten wird die *Tende* als Trommel genutzt, indem über die Öffnung eine Lederhaut gespannt wird. Zum Zerstampfen von Getreide wird auch kein eigener Stößel mitgeführt sondern der Stil der Axt verwendet. Die Hauptgegenstände der Tuareg unterliegen keinem jährlich wechselnden modischen Trend, sondern haben sich über lange Zeiträume bewährt.

Conclusio

Tuareg-Nomaden in der Zentralsahara leben den größten Teil des Jahres rund um ein Zelt. In den heißen Sommermonaten wechseln sie die Unterkunft und leben in und bei einer Hütte. Auch im nomadischen Wohnraum finden sich die Funktionsbereiche eines Wohnraumes wie zum Beispiel Kochen, Schlafen oder Wohnen. Diese Bereiche sind jedoch nicht klar sichtbar durch architektonische Elemente wie Trennwände separiert. Die Anordnung der Funktionsbereiche ändert sich auch beim Wohnen in der Hütte und im Zelt. Möbel, die Hinweise auf eine bestimmte Raumfunktion geben könnten, fehlen fast gänzlich. Das hängt einerseits mit dem „einfachen Bedürfnis“ der Tuareg-Nomaden zusammen, andererseits auch mit einem „leichten Bedürfnis“, insbesondere einem Anspruch auf leichtes Gepäck. Es zeigt sich, dass viele Gebrauchsgegenstände eine Mehrfachnutzung zulassen und somit eine Gewichtseinsparung beim Gepäck gestatten. Das Zelt als Behausung lässt sich schnell und leicht zusammenlegen und an den Kamelsattel hängen. Statt ausdifferenziert und abwechslungsreich stehen Qualitäten wie bewährt und vielfach nutzbar im Vordergrund, ein einfaches und leichtes Bedürfnis an einen für Tuareg vollkommenen Wohnraum.

„*We have much to learn from the nomads about living*“ (FAEGRE 1979, 8).

Literatur

- APPADURAI, A. (1996): *Modernity at large*. Minneapolis.
- BADI, D. (2012): *Les Touregs du Tassili n Ajjer*. Algier.
- BERGE, G. (2001): Tuareg Notions of Space and Place in Northern Mali. In: T. Benjaminsen, C. Lund (Hrsg.), *Politics, Property and Production in the West African Sahel*. Uppsala, 182-207.
- CASAJUS, D. (1987): *La tente dans la solitude: la société et les morts chez les Touaregs Kel Ferwan*. Cambridge-Paris.
- CASAJUS, D. (2007): La tente tournée vers le couchant. *L'Homme* 183, 163-184.
- DELITZ, H. (2010): Die zweite Haut des Nomaden: Zur sozialen Effektivität nicht-moderner Architekturen. In: P. Trebsche, N. Müller-Scheeßel, S. Reinhold (Hrsg.), *Der gebaute Raum: Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften*. Münster, 83-106.
- DELITZ, H. (2009): Gesellschaft der Städte und Gesellschaft der Zelte. In: E. Seidl (Hrsg.), *Politische Raumtypen*. Göttingen, 21-33.
- DUVEYRIER, H. (1864): *Exploration du Sahara: Les Touareg du Nord*. Paris.
- FAEGRE, T. (1979): *Tents: Architecture of the Nomads*. London.
- FISCHER, A. (2008): *Nomaden der Sahara: Handeln in Extremen*. Berlin.
- FISCHER, A. (2012a): Mobilität in der Sahara: Tuareg Nomaden und ihre Reitkamele in der algerischen Wüste. In: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 142, 171-184.
- FISCHER, A. (2012b): *Sprechkunst der Tuareg: Interaktion und Soziabilität bei Saharanomaden*. Berlin.
- FOUCAULD, C. (1951-52): *Dictionnaire touareg-français: Dialecte de l'Ahaggar*. Paris.
- FOUCAULD, C. – CALASSANTI-MOTYLINSKI, A. (1984): *Textes touaregs en prose*. Aix-en-Provence.
- GAUTHIER, Y. – GAUTHIER, C. – MOREL, A. – TILLET, T. (1996): *L'art du Sahara*. Paris.
- HUGOT, H. – BRUGGMANN, M. (1976): *Zehntausend Jahre Sahara*. München-Luzern.
- KEENAN, J. (1977): *The Tuareg. People of Ahaggar*. London.
- MONOD, T. (1932): *L'Adrar Ahnet: Contribution à l'étude archéologique d'un district saharien*. Paris.
- MUZZOLINI, A. (1995): *Les images rupestres du Sahara*. Castres.
- NICOLAISEN, I. (1963): *Ecology and Culture of the Pastoral Tuareg: with Particular Reference to the Tuareg of Ahaggar and Ayr*. Kopenhagen.
- NICOLAISEN, J. – NICOLAISEN, I. (1997): *The Pastoral Tuareg: Ecology, Culture and Society*. Kopenhagen.
- PANDOLFI, P. (1994): *L'habitat du Hoggar: entre tente et maison: la hutte*. Paris.
- PANDOLFI, P. (1998): *Les Touaregs de l'Ahaggar*. Paris.
- RUSSIN, L. (1995): *African Nomadic Architecture: Space, Place, and Gender*. London.
- RASMUSSEN, S. (1996): The Tent as Cultural Symbol and Field Site: Social and symbolic space, „Topos“, and Authority in a Tuareg Community. *Anthropological Quarterly* 89, 14-26.
- SPITTLER, G. (1991): Armut, Mangel und einfache Bedürfnisse. *Zeitschrift für Ethnologie* 116, 65-89.
- SPITTLER, G. (1993): Lob des einfachen Mahles: Afrikanische und europäische Eßkultur im Vergleich. In: A. Wierlacher, G. Neumann, H. Teuteberg (Hrsg.), *Kulturthema Essen*. Berlin, 193-210.
- SPITTLER, G. (1996): Das einfache Mahl: Kost der Armen oder Ausdruck des feinen Geschmacks. In: *Kunst- und Ausstellungshalle der BRD (Hrsg.), Geschmacksache*. Göttingen, 140-158.
- SPITTLER, G. (2011): Wohnen ohne Tisch und Stuhl: Leben die Kel Ewey Tuareg in einer Mangelgesellschaft? *Zeitschrift für Kulturwissenschaften*, 81-92.
- ZÖHRER, L. (1938): *Geistiges und materielle Kunst bei den Imohag der Sahara*. Wien.

Anschrift der Autorin:

Dr. ANJA FISCHER, Predigergasse 3/9, A-1010 Wien, Österreich
(E-Mail: anja.fischer@univie.ac.at).